

Sich wundern und staunen

anlässlich der

Buchpräsentation Kummer/Lesch, Wie das Staunen ins Universum kam

München, 25. Februar 2016

Vielleicht kennen Sie das Bonmot: „Es gibt heute nur noch so wenige Wunder, weil die Menschen aufgehört haben, sich zu wundern.“ Nun, wir werden sehen. Für Sie, liebe Leserinnen und Leser, gilt das Wort ja eigentlich nicht. Denn Sie interessieren sich ja dafür, mit einem Physiker und einem Biologen gemeinsam über kleine Blumen und große Sterne zu staunen.

Die Herren Professores Harald Lesch und Christian Kummer laden uns ein, mitzukommen auf eine ganz erstaunliche Reise. Und dass dem so wird, kann ich Ihnen schon jetzt versprechen, ohne den Mund zu voll zu nehmen.

Sie beide vorzustellen, lieber Herr Prof. Lesch, lieber Herr Prof. Kummer, namentlich an diesem Ort, hieße Eulen nach Athen oder Weißwurst nach München zu tragen. Aber eine Bemerkung möchte ich doch gleich an den Anfang stellen: Was mich nämlich besonders an Ihrer beider Arbeit fasziniert, ist, dass Sie sich bei aller wissenschaftlichen Expertise ganz offensichtlich etwas erhalten oder vielleicht sogar über Ihre Arbeit weiter entwickelt haben, was wir in unserer saturierten und überinformierten Welt sonst eigentlich eher Kindern zubilligen: die Kunst zu staunen nämlich; diese faszinierende Welt, die uns geschenkt und anvertraut ist, vorbehaltlos und ungezwungen zu bewundern.

Danach gefragt, woran sie denken, wenn sie das Wort „Staunen“ hören, antworteten drei von vier gefragten Erwachsenen: an Kinder. (Diese Feststellung verdanke ich einem Beitrag von Niklaus Brantschen SJ aus dem Jahre 1979, der aber nichts an Aktualität eingebüßt hat). Sie denken an die kleine Nichte vor dem Weihnachtsbaum oder an den sechsjährigen Jungen, der aufgeregt feststellt: „Wie komisch. Die Haare wachsen, und niemand hat sie gesät.“ An den Drittklässler, der, als die Sonne nach vier Wochen unentwegten Regens, Schnees und Sturms endlich wieder scheint, plötzlich strahlend mitten im Unterricht ausruft: „Ist das aber eine schöne Sonne!“ Oder an den kleinen Josef, hier würde man sagen: den kleinen Sepp, der im Zoo eine Giraffe sieht, sie von oben bis unten nachdenklich betrachtet und dann fragt: „Wie ist das nur möglich?“ Ein kindlicher Philosoph. Klein, aber oho. „Wie ist das nur möglich?“

Diese erstaunte Frage öffnet unmittelbar die Tür in eine ebenso tiefe wie weite Welt. Nicht, dass es dies und jenes und so vieles und manches gibt, ist im letzten Grund zum Staunen, sondern dass es überhaupt etwas gibt und nicht vielmehr nichts. Der kleine kindliche Philosoph Sepp und seine etwas älteren und berühmten Kollegen hätten sich sicher einiges zu sagen. Kein geringerer als Aristoteles beginnt seine Metaphysik mit dem Satz: „Denn Staunen zuerst veranlasste die Menschen zum Philosophieren.“ Und ein nicht weniger berühmtes Wort von Albert Einstein lautet: „Das schönste Erlebnis (in der wissenschaftlichen Entwicklung) ist die Begegnung mit dem Geheimnisvollen. Sie ist der Ursprung jeder wahren Kunst und Wissenschaft. Wer nie diese Erfahrung gemacht hat, wer keiner Begeisterung fähig ist und nicht starr vor Staunen dastehen kann, ist so gut wie tot: Seine Augen sind geschlossen.“ Das gibt zu denken. Staunen-Können gehört ganz wesentlich zum Leben und zum Menschen, zum Kind, aber eben auch zum Erwachsenen. Wohl dem, der sich diese Fähigkeit erhalten hat. Sie beide, Prof. Lesch und Prof. Kummer, gehören ganz offensichtlich dazu.

Und wirklich wäre ja genug Grund zum Staunen. Eine halbwegs aufmerksame Zeitungslektüre bietet schon genügend Stoff. Nein, ich denke nicht an das ungläubige Staunen darüber, wozu eine Welt fähig zu sein scheint, die völlig aus den Fugen geraten ist. Ich denke vielmehr an die jüngsten Nachrichten über die erste Messung der von Albert Einstein vor fast genau 100 Jahren vorhergesagten Gravitationswellen. Und wenn man dann die zugehörigen Laboraufnahmen sieht, wird auch unmittelbar klar, warum Einstein Kunst und Wissenschaft in einem Atemzug nennt. Ich denke an die Nachrichten, die im Zusammenhang der Verleihung des Physik-Nobelpreises im Herbst des vergangenen Jahres über die Neutrinos durch die Presse gingen, jene seltsamen Elementarteilchen im Repertoire der physikalischen Überraschungen. Kaum eines ist zahlreicher und so allgegenwärtig: In jeder Sekunde wird ein Quadratcentimeter unserer Haut von rund 70 Milliarden Neutrinos durchdrungen – und wir spüren davon rein gar nichts. Diese Geisterteilchen durchqueren in unvorstellbarer Zahl ganze Planeten, ohne anzuecken wohlgemerkt, und ändern dabei auch noch ständig ihre Identität. Ich stehe still und staune.

Schließlich noch ein Beispiel für jene von uns, die es handfester mögen. Ein Buch steht seit Monaten ganz oben auf der Bestsellerliste, Kategorie Sachbuch. Es fasziniert Hunderttausende Leser. Vorne darauf steht

eine deutsche Eiche in der Abendsonne. Das Buch heißt „Vom geheimen Leben der Bäume“ und lebt von Anekdoten aus dem Wald. Es ist reich an Metaphern und Spekulationen, die von den Bäumen als sehr sozialen und zum Glück berufenen Lebewesen handeln. Ihre Wurzeln, wird da aus neueren Forschungen zitiert, seien für Bäume wie das Gehirn für die Menschen. Im Wald gebe es ein ebenso unglaubliches wie für menschliche Augen unsichtbares Miteinander: Baummütter stillten ihre Kinder und Baumkinder pflegten ihre Alten. Bäume seien fair und großzügig. Sie verfügten über ungeahnte Fähigkeiten. Bäume hören einander, sie sehen etwa mit ihren Blättern das Licht, sie erinnern einander und kommunizieren über ihre Wurzeln miteinander. Und wenn im Sommer und Herbst kaum Licht auf den Waldboden fällt, versorgen die alten Buchen die Kinder über Wurzel- und Pilzgeflechte mit Zuckersaft. Wer viel hat, gibt ab. Wer ein armer Schlucker ist, bekommt Hilfslieferungen. Was für eine sympathische Gesellschaft!

Wer angesichts solcher Einsichten und Erkenntnisse nicht mindestens verblüfft ist oder sogar starr vor Staunen, dem ist nicht mehr zu helfen.

Sie merken schon: Ich gerate ins Schwärmen – und in die Gefahr, den ganzen Abend weiter zu erzählen. Aber deswegen sind Sie ja nicht gekommen. Also heißt es für mich, rasch die Kurve zu kriegen: Was versetzt zwei gestandene Wissenschaftler, einen Biologen und einen Astrophysiker also gleichzeitig und gleichermaßen ins Staunen? Im Fall des Buches, das wir Ihnen vorstellen, ist es eine unscheinbare blaue Blume. Von der Faszination durch die Traubenhyazinthe ausgelöst, machen sich die beiden die Gründe für ihr Staunen bewusst – und kommen dabei aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Im Kleinen das Große zu finden und im Unscheinbaren das Wesentliche zu entdecken, lerne ich aus diesem Werk. Ihr Buch, meine Autoren, ist nicht weniger als eine Schatzkiste, und ich bekenne offen: Für mich ist es eines der Lieblingsbücher der Saison. Ich danke Ihnen, dass Sie es uns im Verlag anvertraut haben, und unserer Programmleiterin, dass sie es für unseren Verlag gewinnen konnte. Mit Witz und Augen fürs Detail erklären Sie die Entwicklung vom Urknall über die kleine Blume bis zum komplexen Gehirn in einer faszinierenden Tour d’Horizon. Dabei rufen Sie sich und uns das Erstaunliche der evolutionären Prozesse ins Bewusstsein und feiern ganz nebenbei das Wunder des Lebens. Ein bisschen ist es wie mit dem kleinen Josef. Sie wissen schon, das war der kindliche Philosoph mit der Giraffe und der Frage: „Wie ist das nur möglich?“ Ja, wie ist das nur möglich? Lieber Herr Prof. Lesch, lieber Herr Prof. Kummer ... vielleicht können Sie uns weiterhelfen ...

25. Februar 2016

Ulrich Peters

VERLAGSGRUPPE PATMOS

Der Vorstand